Ein schwarzer Tag

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-710501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EIN SCHWARZER TAG

Bei einer Stimmbeteiligung von rund 60 % und mit 342,838 Ja gegen 429,952 Nein, also mit einem Mehr von rund 87,000 Stimmen, ist das Bundesgesetz über das Obligatorium des militärischen Vorunterrichtes vom Schweizervolk verworfen worden. Nur die sechs Kantone: Zürich, Solothurn, Baselstadt, Baselland, Schaffhausen und Genf haben das Gesetz angenommen, alle übrigen haben es, teilweise sogar mit zwölffacher Mehrheit, verworfen.

So wird der 1. Dezember 1940 nicht als Ehrentag in die Geschichte der schweizerischen Demokratie eingehen können. Eine an sich ganz unzweifelhaft gute, der Hebung der allgemeinen Volksgesundheit durchaus nützliche und der Landesverteidigung hervorragend dienliche Sache ist den Launen der Demokratie, der Bequemlichkeit weiter Bürgerkreise und sicher auch zu einem guten Teil «Zleidwerchereien» zum Opfer gefallen. Es zeigte sich einmal mehr, daß das Eintreten sämtlicher politischer Parteien und einer ganzen langen Reihe von unpolitischen Organisationen nicht genügt, wenn der Schweizer an seinem empfindlichsten Punkt, der persönlichen Freiheit, auch nur bescheiden getroffen wird. Wird dazu die Behauptung aufgestellt, daß die Weltanschauung des Bürgers staatlich abgestempelt werden solle, und haben Schule und Kirche Gelegenheit, ihr Veto zu erheben, dann kann die Demokratie ungerecht werden.

Man war schon berechtigt, schlechte Prognosen zu stellen, als bei der Vorbehandlung des Gesetzesentwurfes im Ständerat ein schlecht verhehlter und schlecht angewandter Föderalismus einem negativen Entscheid rief. Daß später namhafte Vertreter der Ständekammer ihre Hefte zugunsten der Vorlage revidierten, nützte nicht mehr viel. Studierte man aber namentlich die kleine Tagespresse, den ausgedehnten Blätterwald, der in das einfachste Schweizerhaus dringt, dann konnte man erschrecken ob der Einsichtslosigkeit, aber auch der offensichtlichen Böswilligkeit, mit der Mißtrauen gegen die gesetzgebenden und vollziehenden Behörden gesät und jedem Denkenden in die Augen springende Unrichtigkeiten und Unwahrheiten in die Welt gesetzt wurden. Sicher ist, daß an diesem Gesetz Stimmungen und Empfindungen abreagiert und mit dem Vorunterricht politische und wirtschaftliche Belange verknüpft wurden, die dasselbe mit Haut und Haar nicht berührten. Meldungen von der Truppe her, daß dort in großem Umfange negativ gestimmt werde, schenkten wir anfänglich keinen Glauben, aber es scheint nun doch, daß sich gewisse Mißstimmungen in fataler und kurzsichtiger Weise Ausdruck verschafft haben.

Es schmerzt jeden Freund der Demokratie, aufs neue erfahren zu haben, daß wir noch nicht so weit sind, das kleine persönliche Ich gegenüber Staatsnotwendigkeiten in den Hintergrund stellen zu können, auch nicht in einer Zeit voll drohender, leider vielfach unterschätzter Gefahren. Wir bedauern aufrichtig, daß es dem um unser Wehrwesen hochverdienten Chef des Eidg. Militärdepartements nicht vergönnt war, einen Freudentag erleben zu können.

Was nun? Das Referendumskomitee ist ob seinem fragwürdigen «Erfolg» wohl selber erschrocken. Es dürfte ihm nicht leicht fallen, aus seiner drei Monate alten negativen Betätigung auf dem Gebiete des Vorunterrichtswesens heraus die positive Lösung zu schaffen, die es unter Wahrung der Freiwilligkeit in Aussicht gestellt hat. Wir hoffen nicht, daß das Ausland aus dieser offenen Niederlage des Fortschrittes den Trugschluß ziehen wird, der schweizerische Wehrwille sei im Erlahmen begriffen. Jeder Angreifer müßte erfahren, daß durch einen Hausstreit harter Granit nicht zu weichem Sandstein geworden ist. *M.*

Es ziehen hinter Fahnen..

Lied und Text von F. Lott I/...

Es ziehen hinter Fahnen
Treufolgend dem Panier
In Geist und Schritt der Ahnen:
Soldat und Offizier.
Refrain:
Kam'rad gib mir die Hand
In Not und in Gefahr!
Zu schützen unser Vaterland
Für Freiheit immerdar.

Wir halten fest zusammen
In Pflicht und Tapferkeit,
Der Feinde Macht zu bannen.
Wohlan! Wir sind bereit.
Refrain.

Und müßten wir marschieren
Zu uns'rer Grenzen Schutz,
Dann werden wir parieren
Und allem bieten Trutz.
Refrain.

komm jetzt. Das kalte Wasser wird Deine verwirrten Gedanken schon zurecht schrecken.»

Ruedi zog die Schuhe an, nahm seine Waschutensilien und folgte Fredy. Draußen lag der späte Mond silbern über den Bergen und eine sibirische Kälte herrschte. Ruedi schauderte und schnell eilte er an den Waschtrog. Kalt war es ... hu, aber das frische Wasser tat dem Kopf gut. Fredy schaute schweigend auf seinen Kameraden und ein leises Lächeln spielte um seinen Mund. Wie verkatert doch Ruedi aussah. Er war ja sonst ein guter Kerl, aber gestern abend hatte er bös über die Stränge gehauen.

Beim Morgenessen sah Ruedi trübe in seine Gamelle. Langsam hatte er seine Gedanken zusammengegrübelt und die Bilder, die vor seinem inneren Auge entstanden, waren nichts weniger als schön. Immer wieder sah er Fredy an, der schweigend, als wäre nichts geschehen, seinen Kakao löffelte. Also an Trudy hatte er sich vergriffen ... Ja ... wie Feuer war es in ihn gefahren, als er sie so dahinschreiten sah. Eine Flamme, die seine Vernunft verbrannte. Es war nicht Trudy, die er gesehen hatte, sondern das Weib. So hatte er das Mädchen beleidigt, das ihm nur Gutes erwiesen hatte. Und da er lichterloh brannte, hatte ihn dieser verdammte Müller noch zu den Bardinis geschleppt. Dort hatte er sinnlos getrunken und Gilda, vor der es ihm sonst ekelte, hatte die Glut in seinem Innern zu schüren vermocht. Sie war das Weib, das seiner Begehrlichkeit entgegenkam. Was hatte er in seinem Wein- und Sinnenrausch alles angestellt? In den Armen Gildas hatte ihn Fredy gefunden. So hatte ihn auch der kleine Müller gesehen, den er stets innerlich seiner Weibergeschichten wegen verachtete. Wenn das Lysel wüßte? Die gute arme Lysel, die ohne Murren alles trug, was ihr das Leben auferlegte, dieweil er andern nachstrich. Er, der vier kleine unschuldige Kinder sein eigen nannte. Durfte er ihnen noch unter die Augen treten? Zum richtigen Lumpen war er herabgesunken, der sich ohne Besinnen den ekligsten Weibern in die Arme warf. War das sein ganzes Soldatsein, daß er die Uniform benützte zu niederträchtigen Handlungen? «Pfui Teufel!» Dieses Wort entfuhr ihm laut. Die andern am Tische glaubten es gelte dem etwas durchsichtigen Kakao. Fredy allein wußte es richtig zu deuten und wieder lächelte er vor sich hin. Ein rechter Soldatenkater war das beste Heilmittel und daß dies Ruedi gründlich kurieren würde, das wußte er. (Fortsetzung folgt.)